

Fortsetzung von Seite 12

ne Tür und zeigt ihm, wie das Doppelleben einer sozialdemokratischen Familie im Nationalsozialismus aussah. Für ihn ist das hochinteressant.

Harold hatte immer gedacht, eines Tages wieder nach Hause zu gehen, aber Berlin und Deutschland waren für ihn so spannend, die politische Entwicklung so inter-

essant und faszinierend, dass er sich nicht entschließen konnte, das Land zu verlassen. Vor sehr kurzer Zeit ist Grete verstorben und was die Zukunft bringt, kann Harold jetzt noch nicht so genau sagen, aber er hat Pläne. Er ist dabei, eine Biografie über Robert Havemann zu schreiben; hat diese Arbeit jedoch durch Gretes Erkrankung etwas vernachlässigt. „Ich werde jetzt

wieder weiter an dem Buch arbeiten“, sagt Harold. „Und ich werde zweimal im Jahr nach Amerika reisen, auch um dort zu arbeiten.“ Harold Hurwitz fügt lächelnd hinzu: „Niemand weiß, was passieren wird, aber ich habe zwei Gräber in Berlin gekauft und sie befinden sich ganz in der Nähe meiner politischen Mishpoke.“

Grit Giebelhausen □

SDP-Gründung

Die Kasse im Schuhkarton

Rainer Papke über seinen Eintritt in die SDP Pankow

Ende 1989 und Anfang 1990 suchte man in Pankow in der Öffentlichkeit vergeblich nach einer Anlaufstelle der SDP. Die wenigen Genossen, die es zu jener Zeit erst gab, hatten sicherlich wichtigeres zu tun, als ein Schild mit der Aufschrift „SDP Pankow“ am Haus der Johannes-R.-Becher-Straße 8 - jetzt Breite Straße - anzubringen.

Anfang Januar 1990 bekam ich einen Hinweis, wo sich das SDP-Büro befinden solle. Nach einigem Suchen fand ich das Gebäude, in dem sich das Büro befinden musste. Die Haustür war nur angelehnt, da der Schließmechanismus kaputt war. Ein dunkler Hausflur, der auch schon bessere Zeiten gesehen hatte, war voll gestellt mit Fahrrädern und Kinderwagen. Rechts und links an den Korridorwänden klebten Plakate der SDP und Bündnis 90.

Nach mehreren Treppen zeigte das Oberlicht vom Dach den Weg zum Büro. Am linken Türflügel stand „SDP Pankow“ am rechten „Bündnis 90“. Man hatte also noch die Wahl, entweder der SDP oder Bündnis 90 sein Anliegen vorzutragen. Auf mein Klopfen reagierte niemand. Also Drücker runter und rein.

Ein längerer Flur im unaufgeräumten Zustand lag vor mir. Die linke Tür führte direkt ins SDP-Büro. Gut, dachte ich, links passt ja auch zur SDP und klopfte an. Eine Stimme forderte auf einzutreten. An einem schon sehr alten Schreibtisch saß ein Herr, vielleicht Ende 60 Anfang 70, Walter Förster, wie ich später erfuhr.

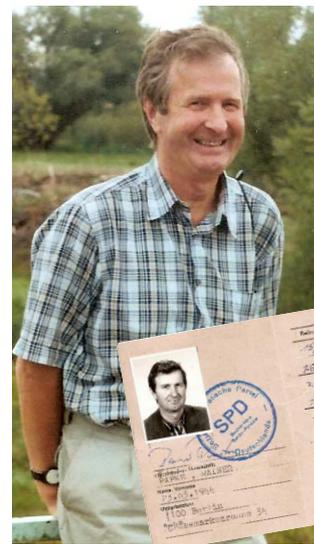
Zaghaft schaute ich mich in dem kleinen Büro um. Einen Sitzplatz für Gäste gab es nicht, denn rundherum war jedes freie Plätzchen zugestellt. Tapeziertische, auf deren Rückseite man deutlich „SPD Reinickendorf“ lesen konnte. Fahnenstangen und Ständer, Plakatrollen und ein alter wackeliger runder Kleiderständer nahmen allen Platz weg. Die Wände waren mit Plakaten behängt. Eines gefiel mir besonders. Ein Gitarre spielender Willy Brandt, Zigarette lässig im Mundwinkel, war darauf zu sehen. Fand ich sympathischer als jenes daneben, mit einer geballten Faust und einer roten Fahne.

Von diesem Büro führte eine weitere Tür in einen zweiten Raum, der ebenfalls total zugestellt war und in dem jemand - sicherlich vergeblich - etwas suchte. Ich dachte, wenn die Pankower SDP sich organisatorisch in so einem Zustand befindet wie ihr Büro, na dann gute Nacht.

Der ältere Herr, also Walter Förster, fragte nach meinem Begehren. Als ich erklärte, ich wolle in die SDP eintreten, examinierte er mich mit Fragen wie: ob ich wüsste wann die SPD, die jetzt im Osten SDP hieß, was er nicht verstehe, gegründet und wann sie in der DDR verboten worden ist und ob ich Mitglied der SED gewesen sei oder vielleicht gar noch bin. Für Walter Förster drei schwerwiegende wichtige Fragen, deren Beantwortung wohl die Voraussetzung für meine SDP-Mitgliedschaft sein würden. Die erste Frage konnte ich flüssig beantworten. Die zwei weiteren verneinte ich. Ob ich nun wohl durchgefallen war?

Nach einem längeren Exkurs über einen Parteilebenslauf, er war lange vor 1961 SPD-Mitglied geworden, öffnete Walter Förster den Schreibtisch und suchte und suchte, fand aber nichts. Er rief laut in den Nebenraum, zu dem unbekanntem Suchenden: „Manfred, wo sind die Ausweise für die Neuen?“ Der Unbekannte - später wusste ich, dass es Manfred Moldenhauer war - rief zurück: „Im Mittelschub, ganz hinten.“ „Mensch, wenn der doch mal aufräumen könnte“, knurrte Walter Förster. Genosse Walter nahm von dem kleinen Stapel einen Ausweis aus grau/brauner Pappe mit der Aufschrift: SDP-Sozialdemokratische Partei in der DDR, vorläufige Mitgliedskarte Nr. 00870. Er schrieb die Mitgliedskarte auf einer Schreibmaschine „Erika“ aus. Danach drückte er einen runden Stempel mit der Aufschrift: SPD Sozialdemokratische Partei Deutschlands, Bezirksbüro Berlin-Pankow drauf. Offensichtlich war der Stempel, wie die Tapeziertische, auch aus Reinickendorf. Dort war das Kürzel SDP wohl noch nicht so geläufig.

So nebenbei fragte Walter: „Wieviel Mitgliedsbeitrag willst du oder kannst du monatlich zahlen, Genosse Papke?“ Ich zuckte zusammen, nicht wegen der Beitragsfrage,



Rainer Papke und sein SDP-Ausweis Nr. 870 vom Januar 1990. Foto: privat

sondern ob der ungewohnten Anrede. „15 Mark könnte ich wohl zahlen“ sagte ich. Er überreichte mir den Ausweis, gratulierte zu meiner Entscheidung, die ich nie bereuen würde, und meinte, ich solle mir jetzt meine zuständige „Basisgruppe“ suchen. Als neuer Genosse wagte ich nicht zu fragen, was eine Basisgruppe sei. Wenige Tage später wusste ich es, denn ich wurde am 30.1.90 zum Sprecher, so nannte man damals den Abteilungsvorsitzenden, der Basisgruppe 08 gewählt.

Ich gab dem Genossen Walter Förster meinen ersten Monatsbeitrag in selbst bestimmter Höhe von 15 Mark und er rief in den Nebenraum: „Manfred, wo ist die Parteikasse?“ Daraufhin Manfred: „Schreibtisch, rechte Tür.“ Walter öffnete die Schreibtischtür und die Parteikasse in einem Schuhkarton - „Leiser“ stand darauf, eine Firma die ich noch nicht kannte - fiel auf den Fußboden. Mehrere Geldscheine flogen, jede Menge Alu-Kleingeld kullerte durchs Büro. „Verdammt Mist, passiert mir schon zum dritten Mal, kannst du helfen einsammeln?“ fragte Walter. Und so sammelten wir die gesamte Barschaft der SDP Pankow sorgfältig wieder in den Schuhkarton. „Wieviel Geld ist da wohl drin?“, fragte ich neugierig. Daraufhin Walter: „Weiß ich nicht, musste Manfred fragen.“ Und nun wanderten meine 15 Mark in die Pankower Schuhkarton-Parteikasse, die beim nächsten Öffnen der Schreibtischtür sicher wieder zu Boden fallen würde. Dann muss ein anderer neuer Genosse beim Einsammeln helfen.

Rainer Papke □